

Schweizer Scheiben in Brüssel

Autor(en): **Stückelberg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 23-1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nr. 1 und 2 sollen aus der Sammlung Parpart stammen und in Köln für die Brüsseler Sammlung ersteigert worden sein.

Ueber die Erwerbung der übrigen Scheiben war Nichts in Erfahrung zu bringen, und da kein Katalog für diese Abtheilung der Sammlung existirte, musste ich mich begnügen, mit dieser meiner Beschreibung einstweilen einen Baustein zum erhofften »Corpus vitrarum pictarum Helveticarum« zu liefern.

Basel.

STÜCKELBERG, stud. hist.

59.

Zur Geschichte der Winterthurer Kunsttöpferei.

Bekanntlich haben die Winterthurer Hafner des 16., 17. und letzten Jahrhunderts ausser den berühmten Oefen allerlei Geschirr angefertigt, wovon noch manches erhalten ist (Siehe hierüber Spezialekatalog der Gruppe XXXVIII »Alte Kunst« der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich von 1883).

Leicht zu erkennen sind diejenigen Schüsseln, Krüge etc. dieser Provenienz, die auf der weissen Zinnglasur die gewöhnlichen Farben der bemalten Winterthurer Oefen, blau, gelb, grün und ein mattes violettroth zeigen. Daneben gibt es aber eine Gruppe Gefässe, welche eine andere Technik aufweisen als sie an den Oefen des 17. Jahrhunderts gefunden wird und die desshalb in der Schweiz selbst und im Auslande bald unter die Töpferwaaren unbekannter Herkunft eingereiht, bald mit dem Namen »deutsche Majolika«, bezeichnet worden sind.

Dieses Geschirr, das hauptsächlich in der Form von grössern oder kleinern bauchigen Henkelkrügen vorkommt, zeichnet sich aus durch eine von den weissglasierten Stücken ganz abweichende Dekorationsweise. Es ist unter der Glasur gemalt und zwar meistens in drei Tönen, einem dunkelbraunen Violett, einem tiefen Gelb und einem saftigen Grün. Roth oder Blau kommen weniger, ersteres nur ganz vereinzelt vor. Die Zeichnung besteht in der Regel aus senkrechten gelben und grünen Streifen, zwischen denen der ganze Bauch des Gefässes mit Tupfen und Strichen in der erwähnten braunvioletten Farbe bedeckt ist. Auf dem Körper dieser Krüge sind verschiedene Ornamente in Relief angebracht, wie Fruchtschnüre, Masken, Engelsköpfe, Medaillons. Infolge der Malerei unter der Glasur sind sämtliche Farben etwas geflossen und verschwommen, was der Zeichnung und Dekorationsweise gewisse Grenzen gesetzt hat, die glänzende Glasur und der warme Dreiklang der Farben geben aber dem Geschirr ein sehr charaktervolles und dekoratives Aussehen.

Ich war von jeher der Ansicht, dass diese Krüge aus den Winterthurer Werkstätten hervorgegangen sein müssen, allein da Monogramm und Hafnernamen — im Gegensatz zu Oefen — auf Winterthurer Geschirr zu den grössten Seltenheiten gehören, wusste ich den Beweis nicht leicht zu erbringen. Zu ziemlicher Gewissheit gelangte ich allerdings schon vor einigen Jahren durch den Ankauf eines dieser bauchigen Krüge, der neben besonders reichen Verzierungen vorn in Relief das quadrirte Wappen der ostschweizerischen Adelsfamilie *Hohenlandenberger* trägt.

Der Zufall führte mir seitdem einen ähnlichen Krug zu, welcher allen Zweifeln ein Ende setzt. Das Stück, 27 cm. hoch bei einem Umfange von 60 cm. ist in der oben beschriebenen Weise mit gelb-grünen und violett-braunen Streifen verziert und in den